

Kino Im Sande verlaufen

„Glaub nie, was Schriftsteller dir erzählen“, sagt Max Zorn (Stellan Skarsgård), von Beruf Schriftsteller, zurzeit zu Besuch in New York. Eigentlich ist er in der Stadt, um seinen neuen Roman vorzustellen und seine schöne junge Freundin (Susanne Wolff) wiederzusehen. Tatsächlich macht sich Max – Mitte sechzig, egozentrisch und fast pleite – auf die Suche nach seiner Vergangenheit in Gestalt einer anderen, ebenfalls deutlich jüngeren Frau, Rebecca (Nina Hoss), einer Juristin, die er einst verlassen

hatte. Er findet sie. Doch spätestens als Max und Rebecca gemeinsam Richtung Long Island fahren, verwandelt sich Volker Schlöndorffs neuer Spielfilm **Rückkehr nach Montauk** von gediegener Programmkinos-Unterhaltung in einen Fantasyfilm, genauer: in eine Altmännerfantasie (Kinostart: 11. Mai). Denn, Überraschung, es bleibt nicht bei Spaziergängen in den Dünen, der Schriftstellercharme wirkt noch immer, zumindest bei Rebecca. Beim Zuschauer dagegen löst Oscarpreisträger Schlöndorff, 78, mit diesem Film eher ungläubiges Staunen und wachsende Gleichgültigkeit aus. mwo

Theater Zweierlei Raserei

Die unerwiderte Liebe zu ihrem Stiefsohn Hippolytos treibt die Herrschergattin Phädra ins Unglück, zur Lüge und zur Raserei. Es ist eine der tollsten Frauenrollen der Theatergeschichte, die nun in München und Berlin von zwei herausragenden Schauspielerinnen gespielt wird. Im Berliner Deutschen Theater hat Corinna Harfouch am 12. Mai Premiere in der **Phädra** von Jean Racine aus dem 17. Jahrhundert, übersetzt von Friedrich Schiller. „Mich interessiert, warum wir in unserer digitalen Selbstoptimierungsgesellschaft so wenig Ahnung haben von unseren

Leidenschaften“, sagt der Regisseur Stephan Kimmig. Im Münchner Residenztheater wird man radikal gegenwärtig: Dort spielt vom Wochenende an Bibiana Beglau die Heldin in **Phädras Nacht**, das ist Albert Ostermeiers heutige Version des ursprünglich antiken Stoffes. Sein Regisseur Martin Kušej sagt, diese Uraufführung schlage einen Bogen vom schicksalsbestimmten Drama der Klassik zum aktuellen Neonaziterror und seiner Hatz auf Menschen, die hierher geflüchtet seien – „der ‚Stiefsohn‘, in den sich Phädra verliebt, kommt aus dem Krieg in Afghanistan – und so bekommt die Geschichte einen unerwarteten Dreh“. hōb



Beglau bei Probe zu „Phädras Nacht“

Nils Minkmar Zur Zeit

Gefährliche Denker



Wenn man über die Erosion der liberalen Demokratie und den Aufstieg der politischen Extreme nachdenkt, dann landet man schnell bei den angeblich abgehängten Arbeitern, den verbitterten weißen Männern ohne Abitur und den Bewohnern ländlicher Gebiete, in denen kein Bus mehr verkehrt.

Bei ihnen kann man sich immerhin vorstellen, woher ihre Verbitterung rührt. Man denkt aber nicht an eine wesentlich einflussreichere Berufsgruppe, nämlich die Philosophen. Dabei sind solche politischen Radikalisierungsprozesse nicht ohne Begriffe möglich und jene, die sie denken, prüfen und formulieren. So einer ist der Franzose Michel Onfray. Berühmt wurde er vor fast 30 Jahren mit einem schönen Buch über den „Bauch der Philosophen“, den Zusammenhang zwischen Essen und Denken. Seitdem wurde er immer berühmter. Es gab Zeiten, da sah man das Gesicht des unermüdlichen Vielschreibers auf jedem französischen Zeitschriftentitel, keine Gesprächs-sendung kam ohne ihn aus, denn der sympathische Normanne sorgte für lebhaftige Debatten und hohe Quoten. Gegen Michel Onfray war Wolfgang Bosbach ein Eremit in der Wüste. Rund hundert Bücher hat er bis dato vorgelegt, die auch in Deutschland ihr Publikum fanden. In seiner Heimatstadt Caen betreibt er eine Volksuniversität, die sich regen Zuspruchs erfreut, und wenn er im Theater auftritt, ist das Haus gut besucht. Onfray macht dann Improvisationsabende: Das Publikum ruft Stichworte, er doziert.

Aber was Onfray propagiert, ist nicht harmlos. Liberalismus ist ein Schimpfwort für ihn, und er sieht es gar nicht ein, die Republik vor den Extremen zu verteidigen. Bei ihm sind alle Politiker Verräter, Macron wie Mélenchon. Er plädiert für einen ganz großen Umsturz und bestätigt all jene, die die Eliten, die Medien, die Märkte, das Ausland und so weiter für Kräfte des Bösen halten. Einen Rassisten oder Hassprediger wird man Onfray nicht nennen können, er ist sympathisch, gebildet und ein hemmungsloser Brandstifter. Was treibt ihn an? Seine Verachtung gibt er als gesunde Reaktion aus: Er verachtet, weil er verachtet wird. Aber für solche eine Diskriminierung gibt es keine Zeugen oder Zeugnisse. Onfray ist vielmehr ein Darling der französischen Gesellschaft: Als er sich im Januar mal wieder in Medien- und Parisverachtung erging, reiste ein Team des Fernsehsenders France 2 mit Léa Salamé, der berühmtesten französischen Journalistin überhaupt, nach Caen, um ihn in seinem Wohnzimmer zu filmen, wo er über den kommenden Untergang dozierte. Er plädiert für mehr Provinz, mehr Philosophie und mehr geliebte Authentizität – also, in seiner Welt, für mehr Onfray.

Man kann an seinem Fall etwas lernen: Nicht jeder, der die parlamentarische Demokratie verachtet, die Republik lächerlich findet und den Extremisten den Weg bereitet, hat dafür einen guten Grund. Oder die Entschuldigung, es nicht besser zu wissen. Es gibt nur ein Instrument gegen dieses Geraune, in dem Verrat und Verachtung das Leben der Menschen regieren: den präzisen, permanenten Widerspruch. Dulden darf man das nicht. Philosophen hantieren nicht mit Baseballschlägern, sondern mit Begriffen, und sie richten damit weit größeren Schaden an.

An dieser Stelle schreiben Nils Minkmar und Elke Schmitter im Wechsel.